

Moraltheologie – Pädagogik

Völkl, Richard, *Die Selbstliebe in der Heiligen Schrift und bei Thomas von Aquin*. München, Karl Zink Verlag, 1956. (Münchener Theologische Studien, II. Systematische Abteilung, 12. Band.) Gr.-8°, XX und 354 S. – Brosch. DM 24,-.

Die Arbeit empfiehlt sich in gleicher Weise durch die sehr glückliche Themenstellung wie durch die ausgezeichnete Durchführung. Sie wählt als Gegenstand die Mitte der christlichen Sittlichkeit, Idee und Gebot der Liebe, um in diesem Punkte die in der Moraltheologie weit hin bestimmende Lehre des Thomas v. A. mit dem Offenbarungsgehalt der Hl. Schrift zu konfrontieren. Mit vollem Recht sieht sie den eigentlichen Unterschied in der verschiedenen Geltung der ichbezogenen Momente der Liebe, in der nicht ganz gleichen Rolle, die jeweils der Selbstliebe zukommt. In sehr eingehender Weise untersucht sie im 1. Teil Wertung und Beurteilung der Selbstliebe in den biblischen Schriften. Dabei kann sie sich nicht auf ausdrückliche Einzelaussagen stützen, sondern muß aus den verschiedensten Zusammenhängen die je aufscheinenden Motive der Selbstliebe erheben. Schon für das Alte Testament wird festgestellt, daß einer Selbstliebe keine selbständige Bedeutung zukommt, wenn auch aus verschiedenen Gründen die ichbezogene Einstellung in der religiös-sittlichen Haltung Geltung gewinnt. Das Neue Testament – hier wird die Lehre Jesu, die Briefe des Apostels Paulus,

der Hebräerbrief, die katholischen Briefe, das Johannes-Schrifttum und die Apokalypse je für sich und in den Beziehungen zu einander untersucht — kennt die Selbstliebe nur ganz am Rande. Es gibt weder ein Gebot der Selbstliebe noch im streng biblischen Sinn eine Agape des Menschen zu sich selbst. So sehr sie als natürliche Regung des Menschen gesehen und anerkannt wird, das Interesse, jedem stets drohenden Verfall an die Selbstsucht entgegenzuwirken, steht betont im Vordergrund. Schon in den späteren Schriften des Neuen Testaments — ausgenommen die Johannesschriften — gibt es von außen kommende Einflüsse in Richtung auf eine stärkere Berücksichtigung des eigenen Selbst.

Der 2. Teil, die Lehre des Thomas v. A. betreffend, begnügt sich weder mit der Darstellung und Erklärung fertiger Thesen der thomasischen Doktrin noch beschränkt er sich auf die systematischen Hauptwerke des Aquinaten. In sehr sorgfältiger Analyse wird die einschlägige Lehre aus seinem gesamten Schrifttum erarbeitet und aus seiner besonderen, mehr ontologischen als ethischen Sichtweise verständlich gemacht. Bis ins einzelnte werden die bei Thomas vielfach anders gesetzten Akzente der Selbstliebe verfolgt. Das vorbetont metaphysische Denken läßt den großen Scholastiker bereits die göttliche Selbstliebe stärker betonen, insbesondere aber bekommt die natürliche und die übernatürliche Liebe zu sich selbst eine selbständige Stelle. Die schriftfremden Einflüsse in der Darstellung des Aquinaten werden gut sichtbar. Dabei vermeidet der Vf. mit peinlicher Genauigkeit jede einseitige Verteilung der Gewichte. Die vorgefundenen Unterschiede werden nicht verharmlost, aber auch nicht zur Gegensätzlichkeit gesteigert, Schriftfremdheit wird klar abgesetzt von Schriftwidrigkeit, so daß die thomasische Auffassung streng quellennmäßig in ihrem Verhältnis zur Schrift gewürdigt erscheint. — Im Anschluß an die umfangreiche geschichtliche Untersuchung weist der Vf. kurz auf einige sich ergebenden Folgerungen für die heutige Moraltheologie hin, um bei der hohen Autorität des Scholastikers eine Reserve gegenüber den nicht biblischen Gesichtspunkten seines Lehrgehaltes zu empfehlen.

Die Methode der Untersuchung verdient in ihrer Quellenmäßigkeit und kritischen Zuverlässigkeit volle Anerkennung. Die Darstellung ist klar. Die wesentlichen Ergebnisse werden jeweils in kurzen übersichtlichen Zusammenfassungen wiederholt. Für die Interpretation der biblischen Lehre werden die großen und bekannten Kommentarwerke, auch einige einschlägige Monographien herangezogen. Die Lehrmeinung des Aquinaten wird in selbständiger Durchsicht und Prüfung seines gesamten Schrifttums, auch der für gewöhnlich in der

Theologie weniger bekannten und beachteten Teile, gewonnen. Insbesondere bietet die reiche Verwertung seiner Schriftkommentare — gewissermaßen ein Nebenertrag der Arbeit — ein sprechendes Bild der thomasischen und damit der scholastischen Exegese. Von vorneherein wurde darauf verzichtet, die geschichtliche Entwicklung der Lehre des Th. v. A. aus der theologischen Tradition, die den Umfang der Arbeit wohl gesprengt hätte, zu behandeln. Insgesamt ist der Beitrag, den die wertvolle Studie für die Geschichte der Moraltheologie gibt, nicht geringer als ihr Wert für die gegenwärtige und künftige systematische Arbeit der Moraltheologie.

Freiburg i. B.

Rudolf Hofmann